

## „Heute hier, morgen dort ...“ – Wanderungshäufigkeit von Kindern –

Eine Familie, die samt Eltern(teil), Kindern, Hunden, Hamstern, Kanarienvögeln etc. von einem Ort an einen anderen zieht, kann durch einen Umzug – zumindest temporär – aus der geordneten Lebensbahn geworfen werden. Am neuen Wohnort fehlt es erst einmal an vertrauten Plätzen und sozialen Kontakten. Kurz: Für die betroffenen Menschen handelt es sich um eine Belastung, egal in welchem Alter.

Kinder gelten gemeinhin als besonders anpassungsfähig, zum Beispiel bei einem Schul- oder Ortswechsel. Eine aktuelle Studie, deren Ergebnisse im Journal of Personality and Social Psychology vorgestellt wurden, hat die Auswirkung von Umzügen in der Kindheit untersucht und kommt zu dem Ergebnis, dass das seelische Wohlbefinden und die Lebenszufriedenheit von Menschen, die von Natur aus sensibel oder introvertiert sind, noch im Erwachsenenalter darunter leiden kann<sup>1)</sup>. Konkret haben die Betroffenen weniger enge soziale Bindungen. Eine andere Studie – von der Universität Aarhus (Dänemark) – bringt sogar eine erhöhte Suizidneigung im Jugendalter mit dem durch häufige Umzüge erlebten Stress im Kindesalter in Zusammenhang<sup>2)</sup>. Hier sind weitere Forschungsergebnisse abzuwarten, vor allem weil langfristige Auswirkungen häufiger Umzüge bisher kaum Gegenstand größerer Untersuchungen waren.

Dass die Aufrechterhaltung sozialer Bindungen – erst recht für Kinder – problematisch ist, leuchtet ein: Freunde sieht man im Extremfall nicht wieder oder – wenn es gut läuft – bei Besuchen in der „Heimatstadt“, weil die Eltern dort die Verwandtschaft oder Freunde besuchen und sich dabei die Gelegenheit zu kurzen Treffen ergibt. Vielleicht ist es sogar in einigen Fällen möglich mit der Familie der besten Freundin oder des besten Freundes mit in den Urlaub zu fahren. Doch im Laufe der Zeit nehmen die Gesprächsthemen ab, weil sich die Erfahrungshorizonte zunehmend unterscheiden.

1) Oishi, S./Schimmack, U., Residential Mobility, Well-Being, and Mortality, in: Journal of Personality and Social Psychology, Vol. 98 (No. 6), 2010, S. 980-994; Pressemitteilung mit einer Kurzzusammenfassung unter:

<http://www.apa.org/news/press/releases/2010/06/moving-well-being.aspx>;

vollständiger Artikel unter:

<http://www.apa.org/pubs/journals/releases/psp-98-6-980.pdf>.

2) Qin, P. / Mortensen, P. B. / Pedersen, C. B., Frequent Change of Residence and Risk of Attempted and Completed Suicide Among Children and Adolescents, in: Archives of General Psychiatry, Vol. 66 (No. 6), 2009, S. 628-632; Kurzzusammenfassung unter:

<http://archpsyc.ama-assn.org/cgi/content/abstract/66/6/628>;

vollständiger Artikel unter:

<http://archpsyc.ama-assn.org/cgi/reprint/66/6/628>.

Parallel dazu gilt es sich innerhalb des veränderten sozialen Umfelds zurechtzufinden, sich einen neuen Status in der Gruppe zu erobern und Freunde zu finden. Wenn eher schüchterne Kinder von Ihrer neuen Umgebung nicht akzeptiert und wahrgenommen werden, kann dies gravierende Folgen haben. Ausgrenzung und totaler Rückzug müssen im Interesse aller vermieden werden.

Doch auch für die zurückgebliebenen Kinder geht das Leben nicht so weiter wie zuvor. Auch hier fehlt jemandem der beste Freund bzw. die beste Freundin oder einfach ein Mitglied einer Gruppe, das darin einen bestimmten Status eingenommen bzw. eine bestimmte Funktion gehabt hat.

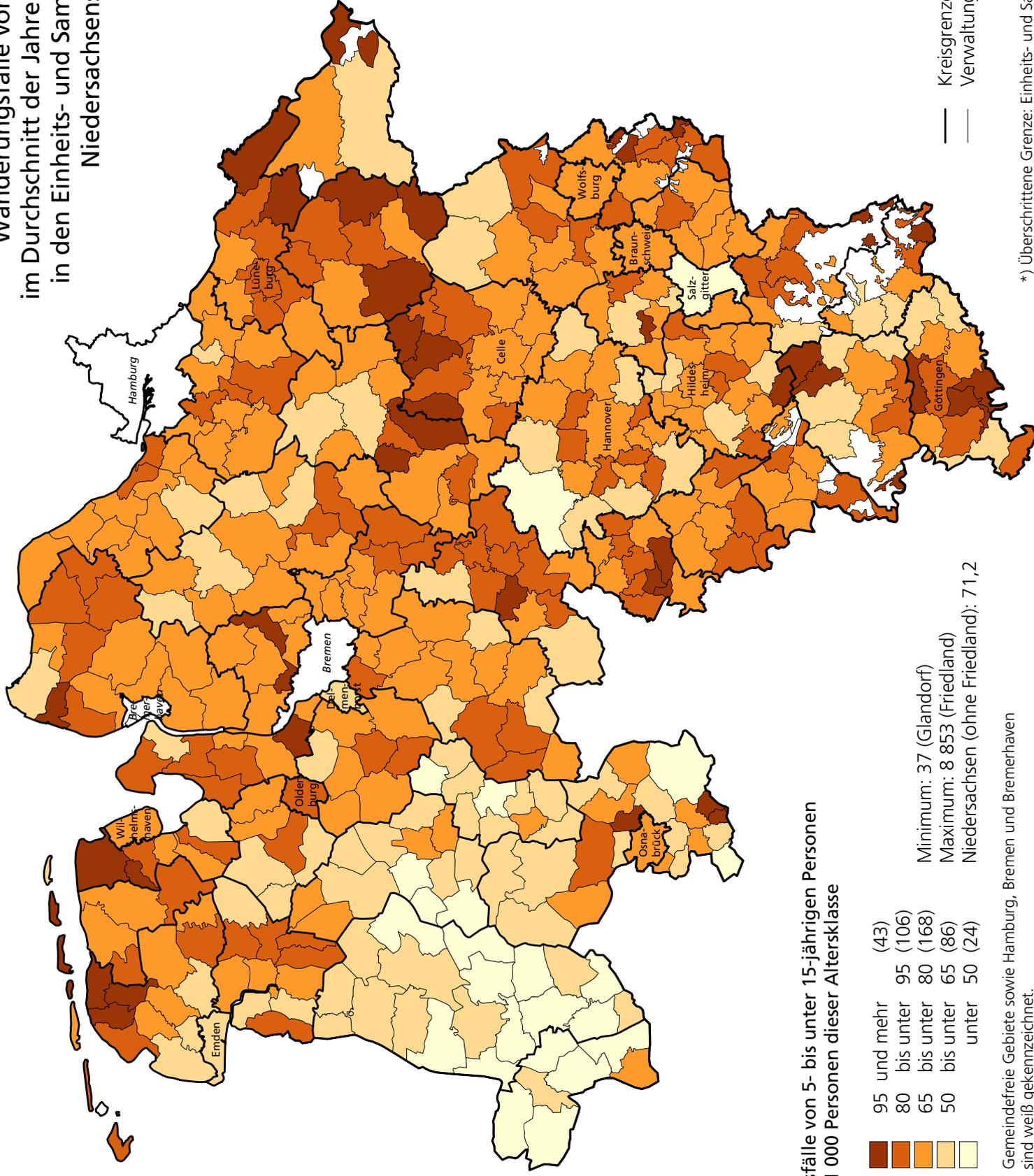
Auch wenn die genannten Studien durch weitere Untersuchungen zu überprüfen und zu vertiefen sind, sind sie doch ein wichtiger Fingerzeig. Sie wurden zum Anlass genommen, einmal zu schauen, wo es in Niedersachsen einen erhöhten Integrationsbedarf durch neu zugezogene Kinder und/oder Lücken im sozialen Geflecht von Kindern durch Fortzüge gibt, die erst wieder geschlossen werden müssen. Dazu wurden auf Ebene der Einheits- und Samtgemeinden die Zu- und Fortzüge von Personen im Alter von 5 bis unter 15 Jahren addiert. Dabei sind Doppelzählungen nicht ausgeschlossen<sup>3)</sup>. Diese Fälle dürften aber so selten sein, dass sie hier vernachlässigt werden. Um Zufälligkeiten zu vermeiden, wurde der Durchschnitt der Jahre 2004 bis 2008 gebildet. Diese durchschnittliche Zahl der Wanderungsfälle eines Gebiets wurde auf den Durchschnitt der gleichaltrigen Bevölkerung desselben Gebietes bezogen. So sind regionale Vergleiche möglich.

Die untere Altersgrenze wurde bei 5 Jahren gezogen, weil in diesem Alter davon auszugehen ist, dass sich im Kindergarten oder auf dem Spielplatz bereits Freundschaften und Gruppen entwickelt haben und Verluste bewusst wahrgenommen werden. Die obere Grenze von 15 Jahren markiert im Allgemeinen das Ende der Kindheit. Ab diesem Zeitpunkt ist auch die eigene Mobilität deutlich höher.

Die Karte zeigt die Wanderungshäufigkeit von Kindern im Durchschnitt der Jahre 2004 bis 2008 in den Einheits- und Samtgemeinden Niedersachsens mit einer Einteilung in fünf Größenklassen. Diese wurden so gewählt, dass der Landesdurchschnitt in der mittleren, d. h. orange gefärbten, Größenklasse liegt. Je höher die Werte, desto dunkler die Flächenfärbung und umgekehrt.

3) Zu diesen kommt es, wenn ein Kind im selben Jahr in eine Einheits- oder Samtgemeinde zu- und wieder fortzieht.

# Wanderungsfälle von Kindern im Durchschnitt der Jahre 2004 bis 2008 in den Einheits- und Samtgemeinden Niedersachsens\*)





Im Land waren von 2004 bis 2008 durchschnittlich 71,2 bzw. 78,6 Wanderungsfälle von Kindern je 1 000 Personen derselben Altersklasse zu verzeichnen. Bei der Berechnung des kleineren Wertes wurde der Extremwert von 8 853, der in Friedland im LK Göttingen erreicht wird, ausgeschlossen. Die Einwohnerzahl und die Wanderungsfälle der Gemeinde Friedland werden durch das Grenzdurchgangslager Friedland massiv beeinflusst. Daher ist der Ausschluss dieses „Ausreißers“ notwendig. Zur Dimension der Verzerrung durch die Gemeinde Friedland: Unter den übrigen Verwaltungseinheiten bilden Osterheide (LK Soltau-Fallingbostal) mit 225 und Spiekeroog (LK Wittmund) mit 220 Fällen die Spitze<sup>4)</sup>. Das Minimum ist mit 37 für Glandorf (LK Osnabrück) zu konstatieren.

In der kartographischen Darstellung ergeben sich insgesamt kaum klare Strukturen. Von abgestuften Übergängen kann überwiegend auch keine Rede sein. Im Gegenteil: Auch in ländlichen oder eher peripheren Gebieten ergeben sich auf vergleichsweise engem Raum scharfe Kontraste.

Aufgrund sehr geringer Werte fallen weite Teile der statistischen Region Weser-Ems auf. In besonderem Maße gilt dies für die Einheits- und Samtgemeinden in den Landkreisen Vechta, Cloppenburg, Emsland und Grafschaft Bentheim. Die Städte Emden, Delmenhorst und Salzgitter sind unter den größeren Städten die einzigen

---

4) Hinter den Werten je 1 000 Einwohner stehen zum Teil recht geringe Fallzahlen. So kamen bspw. in Spiekeroog im Durchschnitt der Jahre 2004 bis 2008 10,8 Wanderungsfälle auf 49 Personen im Alter von 5 bis unter 15 Jahren.

mit deutlich unterdurchschnittlichen Werten. Alle anderen liegen etwa auf dem Niveau des Landesdurchschnitts oder darüber (Oldenburg, Lüneburg, Göttingen). Das heißt jedoch nicht, dass die anderen Städte nicht auch in ähnlichem Umfang betroffen wären. Ein Umzug von Hannover-Stöcken nach Hannover-Kirchrode dürfte de facto eine ähnlich große Distanz schaffen wie ein Umzug von Bienenbüttel nach Lüneburg. Aber: Innergrößtstädtische Wanderungen sind im vorliegenden Zahlenmaterial nicht enthalten.

Unter den Aspekten Integrationsbedarf und Lücken in sozialen Kontakt netzen sind vor allem die Gebiete mit einer hohen Fallzahl von „80 bis unter 95“ oder „95 und mehr“ von Interesse. Aufgrund einer gewissen Häufung fallen die ostfriesische Küste (im weiteren Sinne) und vor allem die südliche Lüneburger Heide auf. Von Bomlitz im LK Soltau-Fallingbostal ziehen sich Verwaltungseinheiten mit deutlich oder sehr deutlich überdurchschnittlichen Werten bis zum Amt Neuhaus im LK Lüneburg.

Worin diese Häufungen von Wanderungsfällen von Kindern begründet sind, lässt sich an dieser Stelle nicht klären. Unter den auffälligen Heidegemeinden sind allein vier Bundeswehrstandorte, so dass hier Versetzungen eine gewisse Rolle spielen könnten. Für die einzelne Einheits- oder Samtgemeinde wäre bei einer näheren Betrachtung zu untersuchen, ob Zu- und Fortzüge gleichermaßen zum Ergebnis beitragen oder eine Richtung klar überwiegt. Größere Aufmerksamkeit wird vermutlich eher den Integrationsnotwendigkeiten denn den Lücken zuteil werden.